

Universität zu Köln
IBIS - Initiative for Bilingual Studies
Englisches Seminar + Historisches Seminar I
SS 2007, Sitzung vom 21.06.2007
Veranstaltung: Berufsfeld Schule: Realitäten, Perspektiven
und Möglichkeiten als (Geschichts-) LehrerIn
Leitung: Prof. Dr. Christiane M. Bongartz, Myrle Dziak-Mahler
Protokollant: Sven Galonska



Silke David: **„Vom Fachpraktikum zum Schulalltag“**

Gegenstand dieser Sitzung war der Vortrag von Frau Silke David zum Thema „Vom Fachpraktikum zum Schulalltag“. Frau Silke David ist Oberstudienrätin am Gymnasium in der Kreuzgasse und Ausbildungs Koordinatorin der Referendare. Ziel ihres Vortrags war es, den Studenten/Studentinnen einen Einblick in den Schulalltag und in ihre bevorstehende Referendariatszeit zu geben.

Zu Beginn ihres Vortrags stellte Frau David den Aufbau des Referendariats im Detail vor. Das Referendariat gliedert sich zeitlich in drei Abschnitte. Der erste Teil, der sechs Monate dauert, besteht hauptsächlich aus Hospitation, in der die Referendare am Unterrichtsverlauf beobachtend teilnehmen und sich mit den Unterrichtsmethoden der Lehrkräfte vertraut machen. Dabei sollen die Referendare die methodische Vorgehensweise der Lehrkräfte erlernen und gegebenenfalls kritisch betrachten. In der Phase der Hospitation kommt es, wie von Frau David aus eigener Erfahrung berichtet wurde, oft zu Konfliktsituationen, da die eigenen fachlichen und pädagogischen Methoden nicht immer konform mit denen der Lehrkörper sind. Dies wurde von der Referentin nicht als negativ gedeutet, da die Referendare so die Gelegenheit haben, andere Unterrichtsverläufe kennen zu lernen. In der zweiten, zwölfmonatigen Phase beginnen die Referendare eigenen Unterricht, unter der Anleitung von den Fachtutoren, zu geben. Gleichzeitig wird die Hospitation beibehalten und die Referendare übernehmen immer mehr eigenverantwortlichen Unterricht. Ebenfalls wird am Ende der zweiten Phase damit begonnen die zweite Staatsarbeit zu schreiben. Die letzten sechs Monate des Referendariats dienen zur Vorbereitung auf die Abschlussprüfung des zweiten Staatsexamens. Das Fazit, das Frau David über das Referendariat zieht, wurde von ihr mit zwei Worten zusammengefasst. In der Referendariatszeit ist man „immer gehetzt“.

Nach den Erläuterungen zum Referendariat folgte eine Beschreibung des Schulalltags, in der nicht nur ein allgemeines Bild gezeigt wurde, sondern auch bestimmte Aspekte genauer erörtert wurden. Zunächst wurden die allgemeinen Aufgaben eines Lehrers/Lehrerin im Unterricht und in der Schule dargelegt. Die Funktionen eines Lehrers/Lehrerin im Schulalltag sind sehr vielfältig und umfangreich. Mit einer vollen Stelle unterrichten Lehrer/Lehrerinnen durchschnittlich 24-28 Stunden in der Woche und haben 6-7 Lerngruppen. Da diese aus 30 Schülern und Schülerrinnen bestehen, ist die erste Aufgabe eines Lehrers/Lehrerin die Namen zu lernen. Als Lehrer/Lehrerin übernimmt man gleichzeitig auch eine Fürsorgepflicht gegenüber den Kindern. Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern können z.B. auf häusliche oder persönliche Probleme hinweisen. Über den Unterricht hinaus, ist es die Aufgabe von Lehrern/innen, sich in der Schule zu engagieren und ein soziales Klima an der Schule zu schaffen, das eine Voraussetzung für soziales Lernen ist. Dieses Klima soll so geschaffen

sein, dass es eine gegenseitige Achtung und Toleranz der Schüler/innen fördert, die Achtung und Wahrung der Grundgesetze fördert und keine Diskriminierung duldet. Das Thema „Gewalt an Schulen“ muss thematisiert werden und der gewaltfreie Umgang untereinander sollte zur Regel werden. Im sozialen Lernprozess der Schüler/innen soll versucht werden, jeden Einzelnen zu fördern und zu motivieren. Dies, so die Referentin, ist bei einer Klassenstärke von 30 Schülern/innen oftmals nur schwer umsetzbar. Als Klassenlehrer/in ist man zusätzlich noch Ansprechpartner für die Eltern und Koordinator zwischen den Lehrkräften der Klasse. Das Schulrecht, sowie staatliche und fachliche Aufgaben, muss den Lehrern/innen ebenfalls vertraut sein. Hervorgehoben wurde besonders, dass es nicht nur die Aufgabe ist, Wissen zu vermitteln, sondern dass sich Lehrkräfte über die angewendeten Methoden und Prozesse bewusst sind und diese ständig erneuern und überdenken. Sie haben eine Pflicht zur Fortbildung. Der Lehrkörper muss sich immer an den Schüler/innen orientieren und muss sich immer bewusst sein, welche Fähigkeiten jeder einzelne Schüler oder jede einzelne Schülerin besitzt. Als Beispiel wurde von Frau David das Anlegen eines Hefters genannt. Nicht alle Schüler/innen sind in der 5. Klasse in der Lage selbstständig einen Hefter anzulegen. Sie brauchen dazu eine genaue Anweisung in welcher Reihenfolge etwas abzuheften ist, oder mit welchen Farben sie etwas markieren sollen. Diese Fähigkeit entwickelt sich erst später. Daher muss sich der Lehrer/in ständig fragen, was er den Schüler/innen zumuten kann und welche Methoden er/sie anwendet, um das gewünschte Lernziel zu erreichen.

Im weiteren Verlauf ging Frau David genauer auf den Umgang mit Unterrichtsstörungen ein. Eine Unterrichtsstörung wird von jedem Lehrer/in unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Lehrkörper, die kommunikative Fächer unterrichten, sind in der Regel für Störungen und für einen erhöhten Lärmpegel weniger empfindlich. Welche Möglichkeit es gibt, auf Störungen zu reagieren ist, explizierte Frau David mit dem Beispiel des sozialen Trainingsraums, den es am Gymnasium Kreuzgasse gibt. Zu Beginn eines Schuljahrs werden zusammen mit den Schüler/innen Regeln erarbeitet. Wenn diese im Unterricht gebrochen werden, bekommt der Schüler/in einen Laufzettel, auf dem der Lehrkörper den Regelverstoß notiert. Mit diesem Zettel begibt sich der Schüler/die Schülerin in den sozialen Trainingsraum. Dort hat der Schüler/die Schülerin die Möglichkeit mit Eltern über den Verstoß zu reden. Die Eltern sind ehrenamtliche Helfer, die der Schweigepflicht unterliegen. Da Störungen oft tiefer liegende Gründe haben, können die Schüler, wenn sie möchten, diese ebenfalls mit den Eltern besprechen. Die Aufgabe des Schülers/der Schülerin in dem sozialen Trainingsraum ist es, schriftlich darzulegen, welche Regel er/sie verletzt hat. Er/Sie wird in diesem Sinne nicht bestraft, da er/sie ein vorher selbst eingegangenes Regelwerk gebrochen hat. Der soziale Trainingsraum hat im Gymnasium Kreuzgasse großen Erfolg, was durch den Rückgang der Schüler/Schülerinnen deutlich wird, die diesen Raum aufsuchen müssen.

Einen weiteren Schwerpunkt setzte Frau David auf den bereits erwähnten Schutz der Kinder. Dazu griff sie erneut die häusliche Situation der Kinder auf. Lehrer/innen nehmen in gewisser Hinsicht automatisch an der Familiensituation ihrer Schüler/Schülerinnen teil. Da sich erfahrungsgemäß private und häusliche Probleme oftmals in der schulischen Leistung und im Verhalten niederschlagen, müssen und sollen diese von den Lehrkräften hinterfragt werden. In schwerwiegenden Fällen gilt es mit dem Jugendamt zusammen zu arbeiten. Frau David wies deutlich darauf hin, dass dies eine schwierige Aufgabe ist, da begründete Ver-

dachtsfälle in der Realität nicht zwingend auch dem eigenen Empfinden entsprechen müssen. Ebenso ist es nicht leicht, eine Distanz zu eventuellen Problemen zu halten, da man im Laufe der Zeit eine persönliche Bindung zu den Schülern/innen aufbaut. Angehende Lehrer/innen sollten sich im Klaren sein, dass man selbst keine Familienverhältnisse ändern kann. Ihre Position wurde von Frau David als oftmals „hilflos“ bezeichnet. Die soziale Fürsorge der Kinder ist keine originäre Aufgabe der Lehrkörper, nimmt aber einen immer wachsenden Teil in Anspruch.

Die Notwendigkeit, sich mit den bestehenden dienstlichen und fachlichen Aufgaben und mit dem Schulgesetz vertraut zu machen, wird folgend dargestellt. Dies ist unbedingt notwendig, da Lehrer/innen sich in einem bestimmten Rechtsrahmen bewegen und diesem unterliegen. Dies wurde von Frau David an einigen Beispielen erläutert. Wenn ein Ausflug mit der Klasse geplant ist, ist von allen Eltern eine Teilnehmererlaubnis notwendig. Würde auf diesem Ausflug ein kleiner Notfall passieren, ist die Lehrperson verpflichtet mit dem Schüler/der Schülerin einen Arzt aufzusuchen. Selbst die Verabreichung einer Kopfschmerztablette ist verboten. Ein weiteres Beispiel ist der typische Fall einer mangelhaften Benotung. Diese darf auch ohne Ankündigung erteilt werden, ist dann aber unter Umständen nicht versetzungsrelevant. Der Schüler/die Schülerin hat das Recht, gegen die Benotung zu klagen, was die Lehrperson vor die Aufgabe stellt, die Note ausführlich zu begründen.

Frau David schloss ihren Vortrag mit vertiefenden Erklärungen zur Situation der Kommunikation an der Schule. Der Lehrer/die Lehrerin befindet sich im Zentrum der Kommunikation. Dieser/diese tritt mit Kollegen/Kolleginnen, Eltern und Schülern/innen in Kontakt. Er/Sie kann aber auch als kommunikative Schnittstelle zwischen Schülern/innen und anderen Lehrkörpern sein und nimmt so eine vermittelnde Funktion ein. Die Referentin führte für eine schulische Kommunikation ein Beispiel an, das typisch ist für eine schulische Kommunikationssituation. Wenn ein Lehrer/eine Lehrerin einen Schüler/eine Schülerin auf dem Schulhof anspricht, wenn dieser/diese sich gerade in der eigenen sozialen Gruppe aufhält, kann es passieren, dass er/sie aufgrund der eigenen sozialen Stellung und der eingenommenen Rolle patzig antworten wird. Erfahrungsgemäß ist es daher sinnvoller, den Schüler/die Schülerin zu sich zu rufen und ein separates Gespräch mit ihm/ihr zu führen.

Am Ende des Vortrags folgte eine kurze Diskussion. Auf die Frage hin, ob das Referendariat umgestaltet wird, antwortete Frau David, dass ihr keine Änderungen bekannt seien. Sie wies darauf hin, dass diese Entscheidung einzig bei den Ministerien liegt und die Universitäten oftmals eher informiert scheinen als die Lehrer/Lehrerinnen. Zusätzlich wurde Herr Dr. Neugebauer zitiert, Referent der Sitzung vom 10.05.2007, der sagte, dass die Verkürzung des Referendariats eine beschlossene Sache sei, es nur noch eine Frage der Zeit sei, wann diese Reform umgesetzt würde. Man könne jedoch davon ausgehen, dass es sich bei der Kürzung um sechs Monate handeln würde.

Die Sitzung endete mit der Frage, wie mit einer störenden Gruppe in einer Klasse umzugehen sei. Frau Davids Antwort war einfach wie plausibel. Man könne dieses Problem sehr schnell lösen, indem man sich einfach zu der Gruppe stellt und von dort unterrichtet. Diese Gruppe würde sich dann automatisch ruhig verhalten. Diese Maßnahme ist oftmals nur der erste Schritt um gegen eine Störung vorzugehen und nicht immer ausreichend. Daher sind je nach Klasse weitere Maßnahmen nötig, die sich je nach Art der Störung unterscheiden.